

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

D o n n e r s t a g , 26. S e p t e m b e r , 1811.

Scherz' hinweg die lange Weile,
Die des Geistes Mark verzehret,
Und den leichten Flug ihm wehret.

J a c o b i.

Die Befreyung, oder Roman
von zwey Fischen.

Drittes Kapitel.

Wie hätte Zebibo sich einen solchen Ausgang träumen lassen können, daß ihm bey der ganzen Sache das bloße Nachsehen — bleiben würde? Es ist, liebe Leser und holde Leserinnen! mit allem Entschelden ein mißliches Ding, selbst in leichtern Fällen; daher getrauen wir uns auch nicht zu sagen, wie Zebibo in dem vorgelegten Fall hätte handeln sollen. Es gibt bey allen Dingen einen Punkt, der nicht übermattet seyn will, aber der poetische Weg der Hoffnung hat schon manchen betrogen.

Zebibo sagte, was man in den meisten Fällen sagt, wenn etwas nicht nach Wunsch ausfällt: „Ich war ein Thor!“ ohne deswegen das Weiserwerden ernstlich im Sinne zu haben. Daher verding er sich, ohne weiters Besinnen, als eben ein Schiff vorbeyfuhr, auf dasselbe, und zog auf Gerathewohl über's Meer.

Wo er gewesen? was er getrieben? davon hat man nichts weiter erfahren. Gewiß ist, daß er nach Jahren wieder in die Gegend seiner Heimath anlangte; aber Alles fand er verändert. Der Oheim war gestorben. Die Nichte sollte, der Sage nach, ein schwarzer Wodg in einem goldnen Wagen abgeholt, oder gar entführt haben. Kurz, es blieb dem armen Zebibo nicht übrig, als Philosophie zu treiben; und bey so magrer Kost, bey dem Märblick auf seine ehemaligen glücklichen Tage, bey dem nagenden Verdruß und Vorwurf, den er sich selbst machte, erkrankte

er, und da er den eigentlichen Grund seines Mißgeschicks in der Gourmandise des Oheims fand, so ließ er, zur Warnung für Andre, noch vor seinem bald darauf erfolgten Hinscheiden, auf seinem Grabstein diese simplen Worte setzen:

Man soll keine Passien für große Fische haben.

Roman von zwey Fischen.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Einsam fand Zebibos Grab, in einem sanftgebeugten Thal, unweit von jenem See, wo das Unehel für den Jüngling angefangen hatte. Ein Fremder, der sich auf einer Reise befand, und besonders Gefallen an unbekanntern Steigen hatte, kam durch Zufall in diese Gegend, wo er den Stein mit der sonderbaren Inschrift fand. Er zerbrach sich lange den Kopf darüber, aber vergebens. Niemand wußte ihm Auskunft zu geben. Zebibo hatte seine wunderbare Geschichte Niemand anvertraut, und den zur Grabstätte von ihm ausgewählten Ort mußte außer einem treuen Diener keine menschliche Seele. — Immer von neuem lehrte Ardnex, — so hieß der Fremde — zu dem Grabe zurück; es war ihm, als müßte er es wissen; was die Inschrift sagte?

Eines Tages, als er von neuem und zwar tieffranziger als sonst zu dem Grabsteine zurückgekehrt war, erblickte er auf einer etwas abseitsstehenden Blume einen Schmetterling von seltner Schönheit, der hier gleichsam zu trauern schien. Ardnex stülzte sich durch einen besondern Zug

der Sympathie zu dem schönen Schmetterlinge hingezogen, und brach in den Fülle der Empfindung, die ihn bewegte, in diese Worte aus: „Wärst du doch nicht bloß Bild der Seele, sondern selbst eine Seele! könntest du Red' und Antwort geben meinem Fragen und Sehnem! Wie erlaunt der Fremdling, als ihm zur Antwort: „Schöner Fremdling! was forschst du denn nach dem, der nicht mehr ist, der ein Opfer unrichtiger Wahl wurde. Wiegedrö bedauere mich, daß ich von einer geliebten Schwester getrennt sein muß.“ — Ardner, der sich von seinem Erstaunen noch immer nicht erholte hatte, fühlte sich bei diesen Worten, auf eine ihn selbst bestreunende Welle, zum Mitleid bewegt.

„Aber bist du aber, schöne Psyche? fragte er, und warum bist du von deiner Schwester getrennt?“ — Der Schmetterling antwortete, gleichsam im Vertrauen: „Jann! weil es die Natur will.“ Ardner fragte weiter: „wer ist deine Mutter?“ Der schöne Schmetterling erwiderte: „laß das nur gut sein, man spricht davon nicht gern.“ Ardners Neugierde stieg zur höchsten Ungeduld. Er dat: „sag es immerhin, schöner Vogel, ich verstathe es Niemand, sag' es, weil ich dich herzlich darum bitte.“ — Der schöne Schmetterling bewegte spielend die Flügel, etwa wie eine Dame, die in Beizeigung ist, den Fächer bewegt, — und antwortete, halbweggsamend: „Nun wenn Sie es durchaus wissen wollen, so sollen Sie es hören: Mutter ist eine Hete.“ — Kaum hatte der schöne Schmetterling dies gesagt, so lachte er laut auf, als man es von einem Schmetterling erwarten sollte; dann fuhr er traulich fort: „Guter Junge! du bringst mich wol zu meiner Schwester? nicht wahr?“ — Ardner, dem das so freundlich klingende „guter Junge!“ durch Markt und Wein drang, fragte hurtig: „Was kann ich thun? — Ahe!“ „Sieh diese schöne Blume, auf der ich sitze, — erwiderte der schöne Schmetterling, — rosenfarb und himmelblau blüht sie aus goldenem Herzen; diese nimm, wenn ich fortziehe, und trage sie zum großen See. Sobald die Blume von dem fatalen Steine wegstommt, so bin ich frei und gelange wieder zu meiner Schwester.“ — Ardner gelobte Alles. Die Grabstätte war ihm freilich nicht klar, aber er brach die Blume, und ging mit ihr zu dem See hinab, wohin der schöne Schmetterling geflogen war.

Dreytes Kapitel.

Angelangt bey dem See fand der Fremdling lange da und dachte: was soll auch aus Allem endlich werden? Er betrachtete die schöne Blume mit Liebe, und je länger er sie betrachtete, desto lächerlicher dünkte ihn die Grabstätte. Möchte es doch hingehn, sagte er zu sich selbst, mit jeder andern Leidenschaft, wie z. B. für schöne Blumen oder Schmetterlinge, aber mit der Passion für Fische, sie mögen nun groß oder klein seyn, ist es eine offenbare Kaderlichkeit. Er mußte wirklich laut aufschreien.

Aber was noch? Ich mit der Blume? fragte er sich nun. So schön sie auch ist, so hat sie doch keine Wurzel, aber schade war' es, wenn sie gleich wieder verwelten sollte; ich will sie wenigstens ins Wasser tauchen. Sobald die Blume das Wasser berührte, schwammen eilig zwei wunderliche Fische herbei, mit rosenrothem Munde, weißer Brust, himmelblauen Rücken und goldenen Flossen. Ardner erstarrt, hob eilig die Blume aus dem Wasser. Da warfen sich blühhell die beiden Fische ans Land, und im gleichen Augenblicke, durch unbeschreibliche Verwandlung umgestaltet, schwebten vor ihm zwei einander umarmende Mädchen, wie Rose und Lilie, mit schimmerndem zartem Gewande bedeckt, als wenn es Lufterschneidungen wären.

O Himmel! rief Ardner, nun sag ich an, den Sinn der Grabstätte zu ahnen! „Respekt für solche Fische!“ — Im Augenblicke waren die Mädchen wieder weg. Was einige Worte tönten noch aus der Luft nach, worunter er seinen Namen, das für ihn so schmelzhaftste „ein guter Junge!“ — Aber zugleich die seltsamen Worte zu hören glaubte: „Schade, daß er ein Vole ist.“

Ob er sich das nur einbildete, läßt sich nicht genau bestimmen, genug es kam ihm vor, es gehdrt zu haben, und das verdros ihn, denn er war, trotz seines bewiesenen Stammbaumes und Namens, über seine eigentliche Abkunft wirklich in einigem geheimen Zweifel. — Er war nun im Begriffe, die Blume zurück zu tragen, wo er sie gefunden, und die Grabstätte mit einem deutlichen Probatum est zu untersuchen, als zufällig die Blume ihm aus der Hand und ins Wasser fiel. Plötzlich, zu seiner freudigsten Verwunderung, schwammen die Fische, wie vorhin, von neuem am Ufer, aber nach der gesehnen Verwandlung traten zwei weinende Mädchen vor ihm. „Zu verzweifelt uns, riefen mit empfindlichem Ton beide, durch deinen Wandelmutz unglückliche Schwestern. Was haben wir dir gethan, daß du uns das Bild, einander wieder nahe zu sehn, nicht genießen läßt?“ — Die beiden Lieblichen sanken einander in die Arme! —

Ardner schwieg, um ja nichts Ungeschicktes zu sagen, vergaß die Empfindlichkeit wegen jenes Ausdruck, der ihm die polnische Abkunft verrieth, und sah der lieblichen Scene zu. — Die Mädchen schienen sich um ihn nicht weiter zu bekümmern. Sie häupften wie Soliphen, und schwebten wie Niren im leichten Tanz über die Spigen der Blumen hin. Laufend fragen drängten sich in Ardners Brust, aber er biß sich in die Lippen, damit er schweige. Jetzt tönte eine Stimme, bey der ihm Hören und Sehen verging. Das Eine Mädchen sprach:

Wir wollen in Klüften,
Wir sehn nach Lüften
Mit goldenem Schlein;

Nicht indisch geboren,
Aber Glanz und erlösend
Im Wechsel allein.

In sonnigem Kreise
Blüht fröhlicher Diefse
Der Weibluthen's Halm.
O läme von Drefen,
Der kann uns befragen,
Welch Blüth würde seyn!

So sang das holde, wunder schöne und immer schöner
werdende Mädchen, denn nahe es sich Ardners und sä-
ferte traulich von neuem: „Guter Junge!“ — Ardners
Gesicht brannte, aber er schwand aus der kaltblütigsten
Besonnenheit, damit ihm ja nichts entginge, was das
schöne Kind etwa sagen würde.

„Guter Junge!“ wiederholte die Schalkhafte mit un-
beschreiblicher Naivetät, — „du wärst ganz charmant, —
wenn du nur kein Pole wärest.“

Hier brach Ardners Gedult. Er wandte sich rasch zu
der blonden Schwester und sagte: „das doch alle schönen
Mädchen malitios seyn müssen! — Ich kann es Ihnen auf
Ehre versichern, ich bin kein Pole und es kommt mir
höchst sonderbar vor, wie gerade ihre Schwester so etwas
sagen mag, da selbst ein Pole doch ursprünglich mehr
werth ist, — als ein Schmetterling.“ — Kann hatte er
das fatale Wort gesagt, so stog das schöne Mädchen, als
Schmetterling davon. Ardner blieb allein mit der liebend-
wachen Wanda, ~~sich~~.

Drittes Kapitel.

Die neue Situation, — für beide Theile unerwartet
und selten, — war Ardners nicht ungeliegt. Jene bos-
hafte Wiederholung eines Ausdrucks, der ihn schon ein-
mal aufgedrückt hatte, machte, daß er die entzogene schöne
Pauberrinne für eine ächte Stiene hielt; daher war es
ihm ganz recht, sich von ihr loszumachen zu sehen; so konnte
er nun doch hoffen, in einem vernünftigen Gespräch end-
lich einmal etwas Zusammenhängendes zu erfahren. Alles
den wir diese unheimliche Stelle, sagte er, indem er der
Ausgrenzen Wade des Wassers nicht recht traure. Er bot
seinen Arm der schönen Wanda, die nun mit höchster
Unbefangenheit neben ihm hinwachte, aber ganz eigen
bestommen führte er sich bey der Berührung ihrer zarten
Fingerspitzen.

Als sie der Stelle näher kamen, wo das Grabmal stand,
ward es dem Mädchen eng und woz um die Brust. „Was
ist Ihnen, schöner Engel?“ fragte Ardner lächelnd be-
sorgt. — „Ach hier wachsen Blumen oder Kräuter, sagte
das Mädchen, deren Geruch ich nicht vertragen kann, und
was wollen Sie von mir?“

Auf diese etwas unsanft gesprochene Frage war Ardner
nicht gefaßt. Er besann sich aber desto ernsthafter und
sprach dann: „Ich möchte hauptsächlich wissen, was es

für eine Remondnütz hat mit jenem Grabmal da, und
mit der sonderbaren Inschrift:

May soll keine Kaffon für große Fische haben.

Weg war das Mädchen! Ardner fand selbst das Grab
nicht mehr, noch die Stelle, wo er die Blume gebracht.

Der Vorfall war ihm höchst ärgerlich, weil er aus Aem
nicht klug wurde, und die ganze Sache, obgleich seine
wachen Sinne sie zu verbürgen schienen, ihm doch so vor-
kam, als wäre sie gar nicht gemein. Er tadelte den
Erfst seiner gehaltenen Reuzler, und das Liebste blieb ihm
am Ende doch die Inschrift, in welcher er nachher einen
tiefen Sinn fand, so daß er viel darum gegeben hätte,
den Verstorbenen zu kennen.

So verließ er, doch nicht ganz unzufrieden, den unssi-
chern Boden, auf dem er sich allzufühn hinausgewagt
hatte, und setzte seine Reise nach einer großen Stadt
fort, zu welcher schon in den ältesten Zeiten die vermög-
lichen Leute zu Lustwallfahrten pflegten.

M a c h l e s e .

Man sagt, der König von Monomotapa habe fünfhu-
dert Bouffons, die ihn überall hin begleiteten müssen, um
ihn zum Lachen zu ziehen.

Als eine Schauspielerinn im „Oratel,“ wie das ge-
meinte Martweid deklamirte, geriet St. Foix, der
Verfasser jener Komödie, in Zorn, und schrie: „Ich be-
darf einer Fee, keiner Here! Wir sind auf dem Theater,
nicht auf dem Blochberge!“

Als Menage auf seinem Sterbelager durch den kräf-
tigen Zuspruch des Jesuiten A r a n t sehr erlantt wurde,
sagte er seufzend: Je vois s'accomplir la pensée que j'ai
toujours eue: qu'on a besoin d'un sage femme pour
entrer dans le monde, et d'un homme sage pour en
sortir.

Im Jahre 1421 ließ Karl VI Goldmünzen schlagen,
die man Salus d'or nannte, weil der englische Kreuz dar-
auf abgebildet war.

Ein Lebensfasser stürzte sich zweymal ins Wasser, und
wurde zweymal durch einen in der Röhre arbeitenden Tage-
löhner herausgezogen. Endlich erkannte sich der Unglück-
liche vor den Augen des Andern. Auf die Frage des
Gutsherrn, warum er diese That nicht verheimelt habe,
gab der Tagelöhner zur Antwort: „Weiß Gott! ich hab'
ihn zweymal vor'm Wasserthod errettet, und da er vom
Kopf bis auf die Füße tropfnaß war, so glaubt' ich, er
habe sich bloß angehängt, um zu trocknen.“

Als Mad. Geoffrin und ein Gelehrter, für welchen eine sich außerordentlich interessirte, in Gesellschaft wegen eines Mißverständnisses sehr heftig gegen einander auftraten, kam ihr gemeinschaftlicher Freund, von Holbach, dazu, und sagte: „Seyd Ihr etwa heimlich vermählt?“

Dem Hersog von Choiseul wurde gemeinlich gesagt: er komme in einem Aufstand um's Leben. Er starb an einer Krankheit; dennoch behauptete man, die Prophezeiung hätte eingetroffen, weil zwölf Kerze vor seinem Bette über die beste Art, den Kranken zu retten, in den heftigsten Streit gerathen waren.

Boire à tire-larigot, ist ein sprichwörtlicher Volksausdruck, und bedeutet: in langen Fäden und viel zertrümmert. Einige leiten dies Wort von Marich, dem König der Götzen, her, welcher des Politiers vom König Clovis geschlagen wurde. Die Soldaten riefen nämlich aus Freude, wenn sie tranken: Je be à ti, Roi Maric Gosh! (Ouv. de Ra. belais.)

Als der berühmte Baron von Britannicus spielte, traf er vor'm Herausretren den Prinzen von Comty in einer Coullise, und sprach mit Würde: Bon soir au grand Comty! — „Topo à Britannicus! antwortete der Prinz. (Etrennes de Thalie, 1786.)

Als dem Marschall von Sachsen bey einer Lustpartie nach vollzogener Jagd Niemand einen Korzgieber geben konnte, und Alles darüber verlegen war, ließ er sich einen langen starken Nagel reichen, drehte diesen mit seinen Fingern vier bis fünfmal geschicklich zurecht, und öffnete damit auf der Stelle sechs Flaschen.

Als Lysander Athen belagerte, und erfuhr, Sophocles sey gestorben. bot er sogleich den Atheniensem einen Waffenstillstand an, um das Leichenbegängniß dieses Fürsten der tragischen Dichter nicht zu stören.

2.

Korrespondenz- Nachrichten.

München den Sonntag, 27. Junli.

Meine Reise hatte durch Sie, dabey bey Tag und Nacht und Wachen des Wegens mitten in der Nacht manchen Unannehmlichkeiten, die aber durch alle Freude, die ich hier fand, sehr erquickt ward. Ich habe das Institut und mehrere Herren von gebildeten Stande gekannt. In dem Knaben sind die Fortschritte, und in den Lehrern die Absichten klar, und Alles

greift ineinander, um ein Ziel zu erreichen, das von Schiller mrey und Gemeinlich gleich entfremdet ist. Wie die Knaben sind um 2 Jahre entwickelt, alle dreyjährig so stark und gesund geworden, daß ihr Ansehen, wenn man sie vorher sah, erschreut; und dennoch ist die Individualität eines jeden so heilig bewahrt, daß sie mir immer wie vorgeben, nur besser, besser kommen. So ist gleichfalls das Neugierde der Anstalt viel besser geteilt, gerichtet, und zu beyd Seiten, die hier schon sehr verbunden sind, mit der Absicht, sich, wo möglich, nicht mehr zu trennen, werden sich hoffentlich nächstens nach ein Paar als Lehrer verbinden, die alle Wünsche für Unterricht und Bildung erfüllen. Mein Neglerant mit bestlicher Freude, er träumt und spielt sich in seine Duffe hinein, von der er jetzt den dritten Gesang lernt. Sein Lehrer ist mit seiner Fähigkeit für das Griechische zufrieden. Mit diesem Schicksal wird alle Länderkunde und die Kenntniß der Wohnplätze der in ihm genannten Völker, so wie der Ökonomie, verbunden, und die Knaben haben die dometrische Welt vor sich, wie die Russen nicht von einem Berge ins Land hinaus, wenn die Morgen sonne die Nebel niederdrückt, wo ein Organismus nach dem andern jugendlich bestrebt emporsteigt. In der Geographie im weitesten Umfang ist der Unterricht ganz vorzüglich. Vergleiche, Klimata, Beobachtungsgegenstände, Thiere, Pflanzen, diese Kenntniß bilden sich neben einander so klar und sicher aus, daß die Kinder (nicht bloß diese, seine großen Brüder) wie die wissenschaftlichen Fragen ganz unabhängig beantworten. Das Schicksal, Vertraulichkeit, Freundschaft, und was sonst noch ganz erquicklich. Die Schule hat den Grund zu ihrem Unterricht artigen oder vielmehr nützlichen Sammlungen in ihrem Unterrichtsgebiet, auch den Anfang zu einer Kränzenmittel aus einem kleinen reinesammlung, von der die erste — so weit es der Unterricht bedarf — fast vollständig ist, und die andre fortgeschritten — gar nicht als Spielerei, denn die Knaben sammeln nicht, sondern der Lehrer faßt, wo sich günstige Gelegenheiten zeigt. Da der geographische und naturhistorische Unterricht nicht her hier besolaten Methode so sehr befriedigende Resultate hat, so wird er jetzt sorgfältig ausgedehnt und als Handbuch für das Institut verfaßt. Hr. Albrecht, der Lehrer, will auf seine Kosten einige Monate in Paris und Wien zubringen, um einige nur an diesen Orten zu erlangende geographische Notizen zu sammeln, und in Wien die Wissenschaft zu besuchen, welche doch in Paris schwerer sein soll. Wenn Heilenberg Mittel findet, das Unterrichten zu bestimmen, so soll Hr. Albrecht auch an diesen Orten die zu seinem Zwecke notwendigen wissenschaftlichen Darstellungen auslesen und abdrucken lassen. Ohne Zweifel würde das der Anstalt eine große Summe kosten, sie ersparte sich dadurch die Notwendigkeit, für den Besuch des Unterrichts eine ganze Reihe kostbarer Bücher zu kaufen, aus denen sie sich jetzt lernt, die aber Hr. Albrecht, nicht ihr gehören, und die er natürlich zurück zu nehmen das Recht hat. Ich kann von dieser Methode als Methode nicht urtheilen, allein das Resultat ist klar, und da sich ich drum, daß die Knaben die Abweichungen, Materialen, Nahrung, Lebensweise jedes Thiers, jeder Pflanze, ihren Namen, ihren Wuchs, so weit sie im Unterrichte vorgebracht sind, so vollständig vor der Phantasie haben, als gingen sie täglich damit um; eben so in der Erdkunde; dabey kann ihr lebhafter Interesse an Allem, was das tägliche Leben ihnen von diesen Kenntnissen Analogie darbietet, beneiden, daß die Methode gut sey. Der Lehrer wird dadurch wieder ausgebildet, — die Pflanzen, Thiere, Pflanzen, haben Schriften, in denen eine wirklich erste wissenschaftliche Ordnung herrscht, lernen hat einem sehr guten Schreiner — Ihre Bildung ihrer Kenntnisse haben ihre Lehrer gemacht, das sehr zweckmäßig eingerichtet.

(Den Beschluß folgt.)